

Predigt für den Sonntag Sexagesimae, 7. Februar 2021, im Ratzeburger Dom
über den Predigttext Lukas 8, 1 - 8

von Gert-Axel Reuß

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes ist mit uns allen.
Amen.

Liebe Gemeinde,

ich bin ein botanischer Legastheniker. Mir kann man gartentechnisch alles erzählen. Ja – ich bin vielleicht auch etwas bequem und drücke mich davor Unkraut zu jäten, denn ich kann die Nutzpflanzen nicht von dem Kraut, das niemand haben will, unterscheiden.

Aber dass da etwas nicht stimmt im Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld, das merkt doch jeder. Welcher Bauer sät auf felsigem Untergrund? Wer ist so unbedarft, dass er nicht weiß: Da waren im letzten Jahr Dornen?

Nein. Auch die Menschen vor 2.000 Jahren sind mit ihrem kostbaren Saatgut sorgfältig umgegangen. Die kannten ihre Böden genau. Vor allem haben sie ihre Saat nicht sich selbst überlassen nach dem Motto: „Wird schon wachsen.“ sondern haben bewässert und gedüngt; haben die Dornen rechtzeitig ausgerissen und die Wege bei der Aussaat natürlich ausgespart.

Nein. Mit so einer Geschichte kann Jesus den Menschen nicht kommen. Der Sämann in diesem Gleichnis ist ein Tölpel, ein Narr, eine botanische Null. Und dann dieser Schluss: „Und anderes fiel auf gutes Land und ging auf und trug hundertfach Frucht.“ Selbst in der modernen Hochleistungslandwirtschaft – so habe ich nachgelesen – ist ein solcher Ertrag nicht zu schaffen. Wenn man auf die Hälfte kommt, hat man schon ein sehr gutes Ergebnis.

Die Leute werden Jesus ausgelacht haben: „Der hat doch keine Ahnung.“ Wenigstens wird dies von den Jüngern berichtet, die anscheinend Übersetzungshilfe brauchen. Nicht dass sie gelacht hätten. Aber sie haben das Gleichnis nicht verstanden, und so schiebt Lukas gleich eine Deutung hinterher: „Also, der Same, das ist das Wort Gottes ...“ usw.

Gut – die Jünger bekommen dann noch ein wenig Nachhilfe (Verse 9 – 15), und ich könnte meine Predigt jetzt beenden, indem ich Ihnen die Deutung der Bibel vorlese. Aber das wäre schade. Denn ich würde Sie um das Beste bringen, nämlich eigene Erfahrungen mit dieser Geschichte zu machen.

Die Deutung der Geschichte vorzulesen, das wäre in etwa so, als wenn ich Ihnen als Buchhändler ein Buch verkaufen will und Ihnen den Schluss vorlese. Die ganze schöne Spannung wäre dahin.

Also versuche ich etwas anderes. „Und anderes fiel auf gutes Land und ging auf und trug hundertfach Frucht.“ So endet das Gleichnis. Aber nicht die Geschichte. Da folgt dann noch dieser Satz: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Jesus selbst ist klar: Seine Beispielgeschichte hat mit den Realitäten dieser Erde wenig zu tun. Aber das soll sie auch gar nicht. Denn Jesus erzählt vom Himmel. Er erzählt von Gott. Er vergleicht Gott mit diesem Sämann. „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Liebe Gemeinde,

wenn man es also unterlässt, sich die Erklärung zu diesem Gleichnis in der Bibel durchzulesen – und das ist schwer, denn ich vermute, dass die begriffsstützigen Jünger in dieser Geschichte im Grunde unsere Fragen stellen: „Wie kann das sein? Was bedeutet dieses Gleichnis? Was willst du uns damit sagen?“ Da wäre man schon gespannt, auf Jesu Antwort. (*Und er scheint sie ja sogar zu geben; wenigstens ist es so in der Bibel überliefert. Steht alles drin: „Die Deutung des Gleichnisses vom Sämann.“ Lk 8, 9 – 15*)

Stattdessen möchte ich Sie einladen, nicht in die Rolle der Jünger zu schlüpfen, sondern mit denen zu fühlen, die von Jesus keinen solchen Nachhilfeunterricht erhalten haben.

Also zurück zum Gleichnis selbst. Zu diesem verrückten Sämann. Zu Jesus, der solch eine absurde Geschichte erzählt. So soll der Himmel sein? Mit Dornen und Felsen und einem Ertrag, der einen an das Schlaraffenland denken lässt?

„Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ Das ist mein Schlüsselsatz. Der geht mir irgendwie nach, solange ich dieses Gleichnis kenne. Und ich kenne es schon sehr lange, habe es zum ersten Mal im Kindergottesdienst gehört vor mehr als einem halben Jahrhundert.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ Wie wäre es, wenn wir diesem Wort keinen Unterton geben. Wenn wir den ‚erhobenen Zeigefinger‘ weglassen und stattdessen Jesus ganz wörtlich nehmen: „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“

Wie klingt das Gleichnis, wenn wir das Hören als eine Art Prozess verstehen. Also nicht darauf reagieren nach dem Motto: „Alles klar, Jesus. Ich habe verstanden.“ Sondern uns eingestehen, dass wir nichts verstanden haben. Nichts verstehen *können*, weil dieses Gleichnis gar nicht so klar und eindeutig ist, sondern immer wieder gehört und gelesen, von ganz verschiedenen Seiten aus betrachtet werden will! Wenn also die Geschichte in uns arbeitet, und ganz plötzlich *diese* – und irgendwann anders *jene Erkenntnis* befördert?

Ich jedenfalls möchte heraus aus einer religiösen Leistungsethik, die den ‚guten Boden‘ auf sich selbst bezieht und die anderen in die Kategorien ‚Weg‘ (bei denen ist Hopfen und Malz verloren), ‚Fels‘ (die wollen, aber sie können nicht) und ‚Dornen‘ (guter Boden, aber sie geben sich keine Mühe) einteilt.

Wenn ich dann auf meinen Ertrag sehe ... Ich möchte nicht, dass die anderen so über mich urteilen! Ich selbst tue es schon oft genug. Aber Gott tut das nicht, liebe Gemeinde! Der Sämann sät. Gott verschleudert seine Saat mit vollen Händen auf den Felsen, auf den Weg, in die Dornen. Und manches fällt auf gutes Land.

Wenn wir es schaffen, der Versuchung zu widerstehen, die Welt nach Felsen, Weg und Dornen einzuteilen und die Menschen in Schubladen zu stecken, wenn wir darauf verzichten, das ‚gute Land‘ unbedingt identifizieren zu wollen, sondern stattdessen das Hören neu lernen, dann – so vermute ich – werden wir immer wieder ganz erstaunliche, oft überraschende Entdeckungen machen.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ Für mich ist das eine Einladung. Und es ist ein Weg.

Ja, es kann sein, dass wir in diesem Hör-Prozess manchen unangenehmen Wahrheiten begegnen – auch über uns selbst. Dass wir feststellen, wo wir hart waren oder noch sind. Wo Gottes Anruf durch uns hindurchging, als hätten wir gar nichts begriffen, und wo wir anderen Achtung, Respekt und Liebe schuldig geblieben sind. Dass Unachtsamkeit und Eigensinn sich auch in unserem Herzen eingenistet haben – warum auch immer.

Bitte verstehen Sie das nicht falsch. Also moralisch. Das können wir in der Kirche ziemlich gut. Uns selbst klein machen – und die anderen dann auch. Das meine ich gerade nicht!

Nein, dieser Sämann sät. Er schöpft aus einer unendlichen Fülle. Es könnte sein, dass sein Saatgut ‚Liebe‘ heißt. Und die gilt allen, ohne Abstufungen. Gott schenkt seine Liebe allen seinen Menschen, wieder und wieder wirft er seine Saat aus ohne Sorge, ihm könnten die Vorräte ausgehen.

Lesen Sie diese Geschichte nicht von ihrem Ende her, also von der Frucht, die reifen wird. Hundertfach. Und das **wird** sie tun, da ist sich Jesus ganz sicher! Aber das ist Zukunftsmusik. Lesen Sie diese Geschichte von ihrem Anfang her! Vom Säen. Lassen Sie sich ein auf ein immerwährendes Hören ohne die vielen fertigen Antworten, die wir uns im Lauf des Lebens zurechtgelegt haben. Ohne das ständige Prüfen der Frucht bzw. die Suche danach.

Es könnte doch sein, dass der, der seine Saat auch auf die Wege wirft, weiß, dass die Vögel, die sich daran satt essen, gelegentlich etwas davon ausscheiden und dieses Korn mit einem kräftigen Schuss Dünger in eine Ackerfurche guten Bodens fällt. Könnte doch sein!

„Wer Ohren hat zu hören, der höre.“

Ich bin sicher, dass Sie – dass wir alle – noch einige Heil bringende Hörerlebnisse mit dieser Geschichte **vor uns** haben. Ich bin sicher, dass die Saat dieses Säckmanns an vielen Stellen aufgeht, auch da, wo wir es nicht erwartet haben. Ich bin mir sicher, dass dieses Gleichnis unseren Horizont weitet, uns immer wieder neue Einsichten und Dimensionen eröffnet.

Wenn wir uns auf das Säen konzentrieren. Und auf den Säemann auch.

Wenn uns die Geschichte also nicht zu einem guten Ende führt, sondern – wie jemand mal gesagt hat – am Ende zu einem guten Anfang.

Bevor ich Ihnen die Geschichte noch einmal vorlese, möchte ich **mein** jüngstes Hörerlebnis mit Ihnen teilen:

Normalerweise beginnt die Geschichte ja so: „Es ging ein Säemann aus zu säen ...“ Lukas hat dem Gleichnis noch einen einleitenden Satz gegeben, damit wir uns die Redesituation besser vorstellen können. Also Jesus in der Mitte, umgeben von einer großen Menge.

Ich habe in der Bibel nachgeschlagen – nicht das Ende der Geschichte, sondern ihren Anfang. Ich bin noch einmal drei Verse zurückgegangen, welche unmittelbar vor diesem Gleichnis zu lesen sind (Lk 8, 1 – 3). Natürlich kenne ich die Verse – aber ich habe den inneren Zusammenhang zum Gleichnis nicht gesehen. Lukas schildert uns, welche reiche Frucht schon längst aufgegangen ist:

DAS EVANGELIUM NACH LUKAS (LK 8,1-8)

1 Und es begab sich danach, dass Jesus durch Städte und Dörfer zog und predigte und verkündigte das Evangelium vom Reich Gottes; und die Zwölf waren mit ihm, **2** dazu einige Frauen, die er gesund gemacht hatte von bösen Geistern und Krankheiten, nämlich Maria, genannt Magdalena, von der sieben böse Geister ausgefahren waren, **3** und Johanna, die Frau des Chuzas, eines Verwalters des Herodes, und Susanna und viele andere, die ihnen dienten mit ihrer Habe.

4 Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus den Städten zu ihm eilten, redete er in einem Gleichnis: **5** Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. **6** Und einiges fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. **7** Und einiges fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. **8** Und einiges fiel auf gutes Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Als er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Amen.